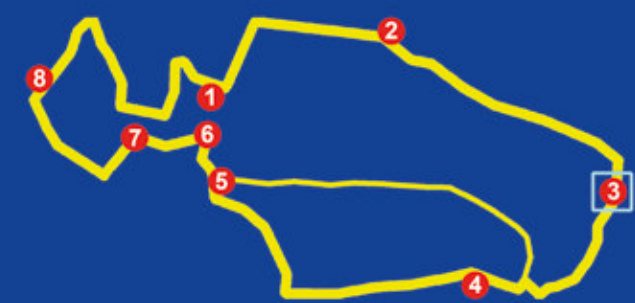


Waldabteilung Mühlknock

Waldglashütte und Mühle



Waldglashütte von 1621 bis 1624

Am vorderen Grundbach bei der staatlichen Waldabteilung Mühlknock fanden Fatschenbrunner Kinder beim Spielen immer wieder Scherben mit bunt glänzenden emailierten Flächen. Wer Glück hatte, stieß sogar auf Glasbruchstücke, die man als Flaschen- oder Glasreste identifizieren konnte.



Zu den Überresten der Glasproduktion gehören auf den Glashüttenäckern gefundene Ofen-, Glashafen- und Schmelztiegelreste.

gibt es schriftliche Zeugnisse, dass bei Fatschenbrunn im 17. Jahrhundert für kurze Zeit eine Glashütte betrieben wurde.

Im Staatsarchiv Würzburg fand der Glasforscher Werner Loibl in Forstrechnungen der Jahre 1621 bis 1624 einige wenige Hinweise, in denen es um den Betrieb einer Glashütte in der Waldabteilung „Mühlknock“ geht.



Die grünen Glasreste von Fatschenbrunn stehen für das typische in den deutschen Mittelgebirgen hergestellte sogenannte Waldglas, das seine Färbung durch den Eisenanteil in der Glasschmelze erhielt. Weitere Funde sind Glasproben, die bei der Glasherstellung entstanden.

Seit dem 17. Jahrhundert hatte sich in den Waldglashütten die Technik durchgesetzt, farbloses Glas zu schmelzen, z.B. für Apothekerfläschchen.



Es ist die Rede von „Glasbrennern“, die 1621/22 „Prenholz im Fuchsholz bey der Glashütten“ und 1624 Holz in der „Röthen“ und im „akher“ für 11 bzw. 12 Gulden vom hochfürstlich-würzburgischen Forstamt Zabelstein bezogen. Der Bedarf an Brennholz als Rohstoff (Holzasche) für die Glasherstellung und für das Heizen der Öfen betrug 4 bis 5 Hektar im Jahr. Die Glasmacher schlugen, lagerten und holten das Holz von dort.



Der Rohstoff zur Herstellung von Glas ist das Gemenge, das aus einem Teil Sand (Glasbildner) und zwei Teilen Holzasche zur Senkung des Schmelzpunktes besteht. Pottasche konnte damals noch nicht hergestellt werden.

Die vor Ort gefundenen grünen Glasscherben und glasierten Schmelzhaften lassen den Schluss zu, dass die daraus rekonstruierbare Anlage in Fatschenbrunn zu den weitverbreiteten Waldglashütten gerechnet werden kann, die dem Rohstoff Holz als „wandernde Glashütten“ mit periodischem Standortwechsel nachzogen. Die Landesherrn – hier die Würzburger Bischöfe – zeigten großes Interesse daran, aus abgelegenen und somit wertlosen Waldbeständen, wirtschaftlichen Nutzen durch Einkünfte zu erzielen. In unserem Fall kann für die Standortwahl der Glasmacher eine Rolle gespielt haben, dass der damalige Würzburger Bischof Johann Gottfried von Aschhausen (reg. 1617-22) gleichzeitig

Bamberger Bischof (reg. 1609-22) war und sich als Ziel die Wertsetzung der Grenzregionen seiner beiden Hochstifte gesetzt hatte.

Der Zeitpunkt für die Neuanlage der Glashütte fiel in den Beginn eines Konflikts, der sich zum 30jährigen Krieg ausweitete und der für die Produktion und den Absatz von Glas denkbar ungünstig war. Nach 1624 ist von der Anlage keine Rede mehr. Eine Verbindung zur Gründung der Glashütte Neuschleichach im Jahr 1685, aus der 1706 die Glashütte Fabrikschleichach hervorging, ist nicht nachweisbar.



Ein bemaltes Stück Keramik könnte von der Haushaltung der örtlichen Glasmacher stammen. Teller, Becher und Töpfe waren aus diesem Material.

Wassermühle in der Waldabteilung Mühlknock

Bis um 1900 befand sich eine Mahlmühle mit einem Mahlgang in der Waldabteilung Mühlknock, Glasmühle genannt. Heute zeugen nur noch einige Steine von der Existenz der Mühle, die das auf den Baumfeldern in Fatschenbrunn angebaute Getreide zu Mehl verarbeitete.



Den Mühlenstandort markiert ein Podest, ca. 200 m östlich des Tafelstandortes.

Es muss bereits 1703 eine Mühle gegeben haben, als *Nikolaus Plenck von Troßenfurth* ruinöse Gebäude von den neuen Herren von Fatschenbrunn abkaufte, den Grafen Voit von Rieneck. 100 Gulden zahlte er für die *Auferbauung der öden Mühlhofstatt* und erhielt vier *Eichbaumen* und *dürres, umgefallenes Holz gratis* aus den

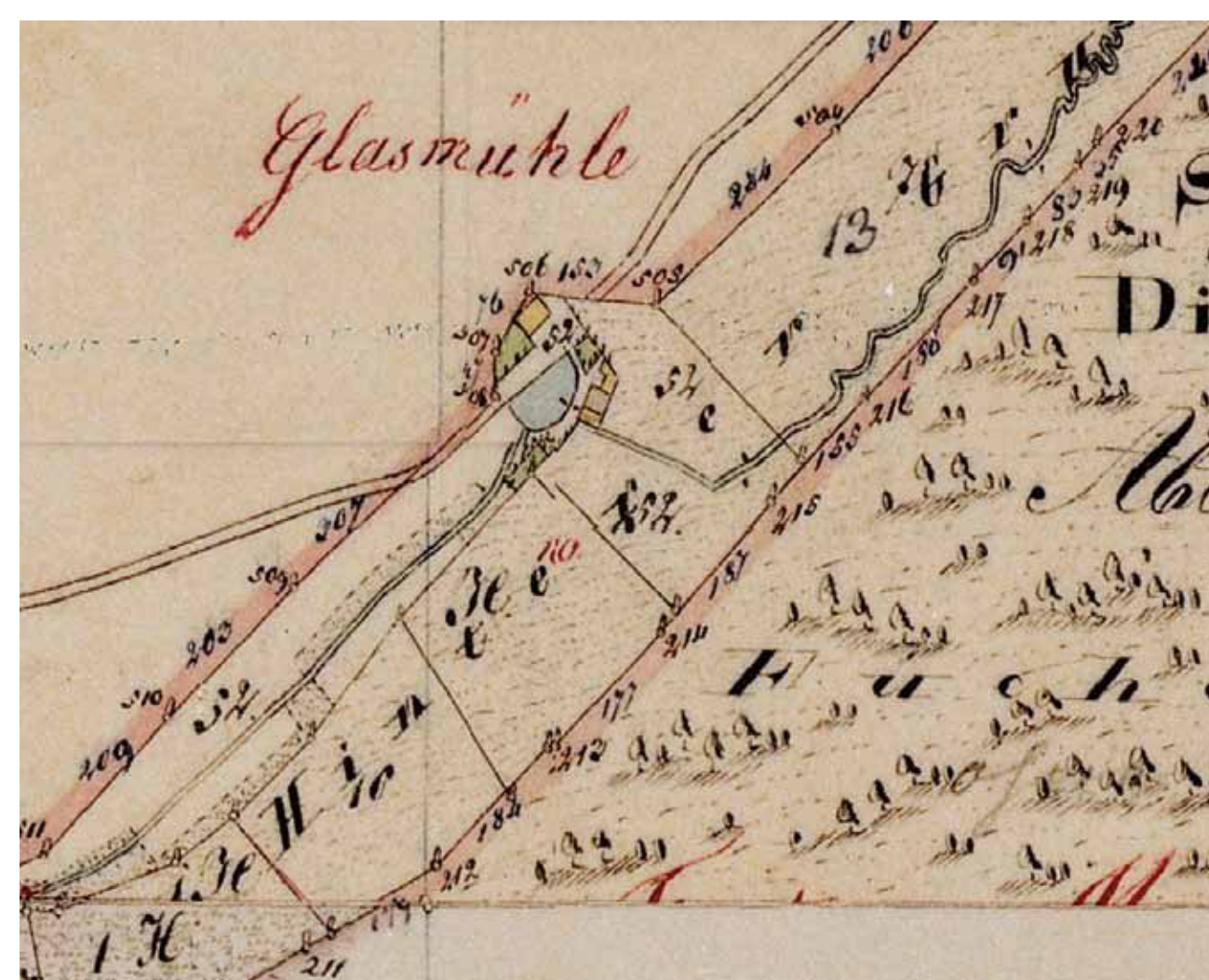
Herrschaftlichen Waldungen, so viel er nötig hatte. Mit den vier Eichen sollte er den Wellbaum (Achse) und die hölzernen Rinnen (Mühlenkanal) zimmern.

Hinzu kamen zur Bewirtschaftung *sechs Acker Feld, den Glashütten-Acker genannt, weitere sechs Acker Feld und drei Viertel Acker Wiesen gleich an der Mühl-Hofstatt stoßend und einen weiteren halben Acker Wiesen.*

Wir kennen die Namen der Mühlenbetreiber: 1703 Nikolaus Plenck, 1741 Valentin Müller, 1743 Julius Krebs, 1745 Hanns Deppert, dann Tobias Deppert, danach Michael Wennlein, 1836 die Witwe Gertraud Wennlein und 1837 Michael Prößner.

Parallel zum Grundbach verlief der Mühlenkanal, der sich heute noch im Gelände abzeichnet. Das so herangeführte Wasser setzte das Mühlenrad mit ineinander greifenden Zahnrädern in Bewegung. Sie rüttelten die Mahlsteine über einen Rüttelschuh. Dadurch war das Klappern der Mühle zu hören.

Die Getreidekörner gelangten über einen trichterähnlichen Behälter und das Mahlsteinloch zwischen die Mahlsteine. Dort wurden sie auf den Flächen zerrieben und nach außen bewegt. Über den Beutelkasten wurde das Mehl ausgesiebt und im Mehlkasten aufgefangen. Schrot und Kleie fanden als Viehfutter Verwendung. Das zu Brot und Brei verarbeitete Mehl war als Grundnahrungsmittel unverzichtbar.

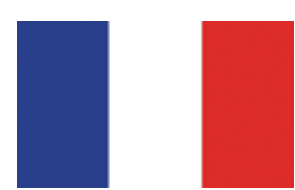


Die „Glasmühle“ in der Uraufnahme (1849)

Der Name der Mühle schwankte zwischen Droszmühle und ab 1823 Glasmühle. Ca. 5 bis 8 Einwohner lebten hier, bis sie als „Trossenmühle“ 1894/95 aufgelassen und der Weiler verlassen wurde. Die letzten Überreste der Ruine waren Kindern als Abenteuerspielplatz bekannt und wurden Ende der 1960er Jahre eingeebnet.



Two hardly visible archeologic testimonies tell us about former activities of the people in this place. Written sources provide information on a glass factory, which was operated in the 17th century not far away from here. The establishment of the glass factory took however place at an unfavourable time as the sales and production of glass were almost completely stopped within the course of the 30-year war (1618-48). After 1624, the plant has never appeared again in the sources. Only a few stones prove that a grain mill was only a few meters away from here until 1900. The mill channel is still visible in the area today. Known under the name of «Droszmühle» and after 1823 under the name of glass mill, it was inhabited by less than 10 people. Together with the task of the mill, the building had decayed until the ruin was levelled in the 1960s.



Deux témoignages archéologiques qui ne sont guère visibles racontent des activités antérieures des gens en ce lieu. Des sources écrites donnent des renseignements sur une verrerie qui fut exploitée au 17e siècle pas loin d'ici. Mais l'établissement de la verrerie fut réalisé à un moment défavorable parce que les ventes et la production de verre furent presque complètement arrêtées pendant la Guerre de Trente Ans (1618-48). Après 1624 l'installation n'apparaît plus dans les sources. Il n'y a que quelques pierres qui témoignent l'existence d'un moulin à meule jusqu'à environ 1900 à quelques mètres d'ici. Le chenal a laissé des traces sur le terrain jusqu'à présent. Connus sous le nom «Droszmühle» et à partir de 1823 sous le nom «Moulin de verre» il était habité par moins que 10 personnes. Avec la tâche du moulin le bâtiment tombait en ruine jusqu'à ce que celle-ci soit nivelée dans les années 1960.

© Archäologisches Spessart-Projekt e.V.

Der europäische Kulturweg im Oberaureacher Ortsteil Fatschenbrunn wurde realisiert im Rahmen des Projekts «Pathways to Cultural Landscapes» mit Unterstützung der Teilnehmergemeinschaft Dorfentwicklung Fatschenbrunn, Gemeinde Oberaureach, Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken, Kommunale Allianz Lebensregion Plus, Institut für Geographie der FAU Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bayerische Staatsforsten, Büro für Heimatkunde & Kulturlandschaftspflege Dr.-Ing. Thomas Büttner sowie des Bezirks Unterfranken. Fotos aus Fatschenbrunn von Horst Aumüller, Monika Decoster, Monika Miksch, Werner Rössler, Hannah Schütz, Sabine Weinbeer, Andreas Gebert (UNESCO-Auszeichnung München), Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Hassberge.

Weitere Informationen bei:
Unterfränkisches Institut für
Kulturlandschaftsforschung an
der Universität Würzburg/
Archäologisches
Spessart-Projekt e.V.
Ludwigstraße 19
63739 Aschaffenburg
www.spessartprojekt.de
info@spessartprojekt.de



Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken



Bezirk Unterfranken